

Godys Traum vom Künstlersein : die Hammerschmiede Corcelles wird auf Film gebannt

Autor(en): **Badilatti, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **72 (1977)**

Heft 2-de: **Die Stunde der Wahrheit**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Godys Traum vom Künstlersein

Die Hammerschmiede Corcelles wird auf Film gebannt

«Unser Land ist reich an Tradition und historischen Monumenten. Durch unsere Gleichgültigkeit und die fortschreitende Modernisierung verlieren wir aber jeden Tag einen Teil dieser Reichtümer aus vergangenen Zeiten. Mein Film möchte dem entgegenwirken, zu neuem kunsthandwerklichem Schaffen anregen.»

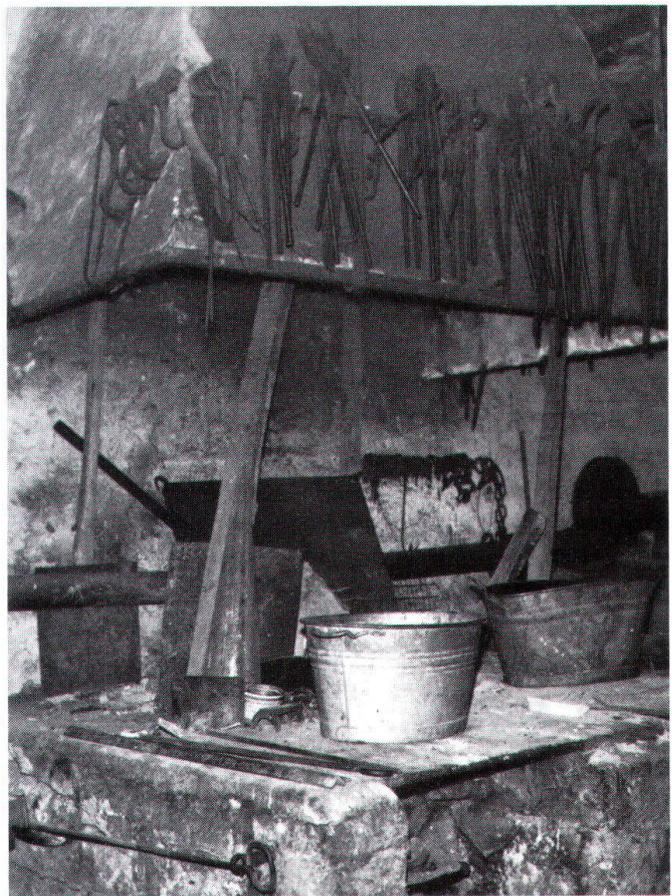
Lucienne Lanaz, die sich anschickt, im jurassischen Corcelles einen 30minütigen Dokumentarstreifen über die hiesige Hammerschmiede zu drehen, hat ihre eigenen Vorstellungen von Heimatschutz. Und sie nimmt dafür etliche Opfer in Kauf. «Wissen Sie, mir geht es um die Sache, wenn ich diesen Bau auf Celluloid bannen will», sagt sie, «ich bin kein sturer Filmmacher.»

Steiniger Kulturboden

Man muss es ihr glauben, wenn sie weitererzählt: «Meine ersten Werke habe ich zu einem schönen Teil selber finanziert, durch nebenberufliche Arbeit als Sekretärin, Übersetzerin, Serviertochter.» Der helvetische Kulturboden ist hart und wird immer steiniger. Seitdem die öffentliche Hand auf *Sparflamme* kocht, haben es Freischaffende noch schwerer, Geld für ihre Projekte zu bekommen. In einer vornehmlich auf wirtschaftlichen Nutzen bedachten Welt wundert das niemanden. «Selbst für einen Dokumentarfilm sind die Mittel bei uns nur mühsam zusammenzubringen», stöhnt Lucienne Lanaz. Aber die temperamentvolle Frau lässt sich deswegen nicht kleinkriegen. Mit Erfolg! Denn verschiedene Beiträge sind ihr bereits zugesichert worden. Auf andere hofft sie noch. «Doch bevor die veranschlagten 105 389 Franken beisammen sind, fange ich keinesfalls an.» Na? Das Regiebuch ist immerhin geschrieben, und womöglich wird noch in diesem Sommer gedreht...

Brotkorb des Juras

Lucienne Lanaz' Vorhaben kommt nicht von ungefähr. Aufgehängt an einem alten Zeugen der Vergangenheit, soll im Film die Geschichte eines für den Jura bedeutenden Wirtschaftszweiges nachgezeichnet werden. Seit den Römern wird in dieser Gegend Eisen verarbeitet. Aus den alten, in den Boden eingebetteten Schmelztiegeln wurden mit der Zeit Hochöfen, und



Schmiedeidylle: Hier soll demnächst wieder schöpferisch gearbeitet werden. (Bild SHS)

aus ihnen entwickelte sich ab Ende des 16. Jahrhunderts eine regelrechte *Schwerindustrie*. Parallel dazu erblühte im Jura ein buntes eisenverarbeitendes Handwerk: die Drahtzieherei von Boujean beispielsweise, die Nagelschmieden in St-Ursanne und Porrentruy, die Waffenwerkstätte in Delémont, die Sensenmacherei in Cormoret.

Damals tauchten hier auch die ersten *Dorfhammerschmieden* auf – etwa in Undervelier, Glovelier, Develier, Bassecourt usw. Der Standort für solche Betriebe hing ab vom Vorhandensein eines Baches, der erst

noch genügend Wasser mitführen musste, um das Rad ankurbeln zu können. Wer eine Hammerschmiede errichten wollte, bedurfte überdies einer *Bewilligung* der bischöflichen Verwaltung. Allein, diese war nicht allgegenwärtig – und sie zerfiel.

Kunden im ganzen Land

Dahinter steckt wohl auch der Grund, warum man bezüglich den Anfängen der Hammerschmiede von Corcelles noch heute im dunkeln herumtappt. Urkundliche Hinweise fehlen jedenfalls. Aufgrund einer Inschrift muss sie wahrscheinlich um 1791 entstanden sein. Eine unweit von ihr gefundene keltische Schmelzhütte deutet indessen darauf hin, dass auch in diesem Dorf das Eisengewerbe schon viel früher eine Rolle gespielt haben muss. Sei dem, wie es wolle: sichere Angaben liegen erst aus diesem Jahrhundert vor. Demnach wurde das Gebäude 1916 mit einem neuen Wasserrad, fünf Pferdestärken leistend, ausgerüstet. Es hatte zwei Hämmer von 80 und 30 Kilo, eine Drehbank, zwei Bohrer und einen Blasebalg anzutreiben. Ein zweites Rad setzte den über zwei Meter breiten Schleifstein in Bewegung. Die Schmiede soll fünf Männer beschäftigt haben, und mit deren Erzeugnissen (vorwiegend Beile, Gartenmesser, Hacken, Keile, Scheren, Wagenringe und Ambosse) wurde die ganze Schweiz beliefert.

Doch das gehört der Vergangenheit an. Denn die Hämmer schlagen schon lange nicht mehr, die Einrichtungen sind verrostet, das Wasser fließt an den Rädern vorbei, der Zerfall scheint unabwendbar. Die *Association des intérêts du Jura (ADIJ)*, eine dem Heimatschutz nahestehende Organisation, bemüht sich allerdings seit einiger Zeit um eine umfassende Reno-

vation des Objektes. Und der Zentralvorstand des *Schweizer Heimatschutzes* hat ihr 1975 an diese Arbeiten einen Beitrag von 10000 Franken zugesprochen.

Zwei Fliegen auf einen Schlag

Nun will Lucienne Lanaz über die Leinwand neuen Schwung in die Rettungsaktion bringen. «Wir müssen alles daransetzen, die verlassene Schmiede wieder zu beleben.» Und sie liefert auch gleich ihr Rezept dazu: «In den Produktionskosten meines Filmes ist die *Instandstellung der Schmiede* inbegriffen. Dadurch treffen wir zwei Fliegen auf einen Schlag. Mit dem Streifen erarbeiten wir eine immer wieder brauchbare Dokumentation über ein altes Gewerbe. Gleichzeitig retten wir das Gebäude und zeigen im Film, wie es schrittweise renoviert wird.» Und damit es auch ein bisschen spannend wird, will die eigenwillige Regisseuse alles noch in eine Geschichte einbauen:

Gody, ein junger Schlosser-Schmied und Künstler, stellt in einem modernen Unternehmen Bauelemente her. In der Monotonie seiner Aufgabe träumt er davon, in einer Schmiede, die er verwahrlost vorgefunden hat, mit Hammer, Amboss und Feuer Skulpturen zu schaffen. So beginnt er damit, das Unkraut zu entfernen, die Ketten der Schleuse zu fetten, dann mit Hilfe anderer die alte Werkstatt wieder in Betrieb zu setzen und hier schliesslich *Kunstgegenstände* anzufer-tigen. «Mein Film wird nicht den Charakter eines statisch-ethnographischen Dokumentes tragen», präzisiert Lucienne Lanaz, «sondern möchte junge Kunsthandwerker dazu bewegen, wahrhaft schöpferisch tätig zu werden. Die renovierte Hammerschmiede Corcelles soll ihnen dabei zur Verfügung stehen.» Eine reizvolle Idee!

Marco Badilatti

Das Wasserrad der Schmiede Corcelles hatte zwei Hämmer (einer davon im Bild), eine Drehbank und einen Blasebalg anzutreiben. (Bild SHS)

